



Hilde Schneider 1916

Geb. 19.11.1916 Hannover – 19.9.1946 Abitur, Hannover – 1946 bis 1951 Studium Göttingen – Examen 29. bis 31.3.1951 und 16. bis 18.3.1953 Hannover – 1953 bis 1959 Stadtvikarin, Bremerhaven – 1.11.1959 Pfarrerin Frauenhaftanstalt Frankfurt/M. – Ordination 3.5.1960 Alte Nicolaikirche Frankfurt/M – 1960 Mitglied im Konvent Evangelischer Theologinnen – 1.5.1973 Ruhestandsversetzung.

1935 trat Hilde Schneider als Novizin in das Diakonissenmutterhaus Henriettenstift Hannover ein. Obwohl sie, wie ihre Eltern, evangelisch war, galt sie nach den nationalsozialistischen Gesetzen als Jüdin. Als die Situation für sie unhaltbar wurde, trat sie 1939 aus dem Henriettenstift aus. Ihre dort begonnene Schwesternausbildung beendete sie 1941 im Jüdischen Krankenhaus Hannover. Die Hoffnung auf eine schon eingeleitete Auswanderung zerschlug sich. Im Dezember 1941 wurde sie als eine von 1000 Menschen aus Hannover in das Getto Riga transportiert. Es folgten Aufenthalte in den Konzentrationslagern Kaiserwald und Außenstationen von Stutthof, mit Zwangsarbeit und Einsatz in den Krankenstationen der Lager. Als eine von 40, die den Transport überlebten, kam sie 1945 zurück nach Hannover. Die Zeit, die hinter ihr lag, sah sie als Vorbereitung auf die Seelsorge im Gefängnis und als eine Vertiefung im Glauben: „Jesus war zwischen mir und der SS.“

Zunächst begann sie eine Ausbildung zur Gemeindehelferin in Hannover. Dort wuchs der Wunsch, Theologie zu studieren. Um die Voraussetzungen für den Abiturkurs, der für Kriegsteilnehmer angeboten wurde, zu erbringen, ging sie, fast 30-jährig, noch einmal in die Schule. In ihrer Studienzeit traten die körperlichen Folgen der Jahre in den Konzentrationslagern zu Tage, so dass sie oft im Bett studieren musste. Ihr Wunsch, als Seelsorgerin im Gefängnis arbeiten zu können, wurde zunächst nicht erfüllt. Statt dessen schickte die Hannoversche Landeskirche sie nach Bremerhaven. Dort legte sie ihre Arbeitsschwerpunkte auf Frauenarbeit und Seelsorge in Krankenhäusern.

Die Gefängnisseelsorge in Frankfurt hatte sie als Erste hauptamtlich inne. Über ihre Gemeinde dort schrieb sie: „Unser ganzes Gemeindeleben, besonders die Gottesdienste, steht unter dem Zeichen, dass wir trotz der hohen Mauern, ... hineingehören in die große Gemeinde Jesu Christi.“ Es war ihr Anliegen, „Menschen, die abseits stehen, Freude und Mut zu machen, am gottesdienstlichen Leben teilzunehmen, damit diese Zeit, die vielen verloren erscheint, wirklich zu einer Zeit wird, ... in der sie hören und dadurch einen neuen Weg und ein neues Leben finden.“ Noch lange danach hielt sie den Kontakt mit einigen der Bewohnerinnen aufrecht.

Astrid Standhartinger